

EIN EROTISCHER ROMAN AUS DER PFALZ



SABINE KELLER

FOREST

Desire

WENN AUS ZUFALL
LIEBE WIRD

Leseprobe

Dir gefällt die Leseprobe?

Du kannst ein kostenloses Rezensionsexemplar bei uns bestellen, um „Forest Desire“ auf deinem Blog oder in deiner Publikation zu besprechen.

Dein Blog sollte mind. 1.000 Besucher pro Monat haben und es sollte mind. 1 Artikel pro Woche erscheinen.

**Schreib uns eine E-Mail an
presse@bod.de**

... und erzähle uns kurz etwas über dich und deinen Blog oder deine Publikation.

Du bist Buchhändler*in?

Dieses Buch kannst du über deinen Großhändler bestellen. Gerne schicken wir dir ein kostenloses Leseexemplar zu.

**Kontaktiere uns dafür unter
buchhandel@bod.de**

Viel Freude beim Lesen wünscht dir
das BoD-Team

Über die Autorin

Sabine Keller lebt mit ihrer Familie, Hund und Pferden in Rheinland-Pfalz in der Nähe von Bad Dürkheim an der Weinstraße.

Sabine Keller ist ein Pseudonym.

SABINE KELLER

FOREST

Desire

WENN AUS ZUFALL
LIEBE WIRD

Dieses Buch erscheint als

Paperback: 978-3-7557-4691-1

eBook: 978-3-7562-7935-7

Impressum

*Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.*

© 2022 Sabine Keller

rawpixel.com / vie Freepik
Tverdokhlib / detchana wangkheeree / via Shutterstock

Umschlaggestaltung, Satz, Herstellung und Verlag
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7557-4691-1





Für meinen
Mann. in Liebe



Heute war mein Glückstag. Ich hätte vor lauter Begeisterung im Dreieck hüpfen und die ganze Welt umarmen können – und nahm die Einfahrt zum Weingut so schwungvoll, dass ich beinahe einen entgegenkommenden BMW gerammt hätte.

»Hey, kannst du nicht aufpassen? Oder hast du deinen Führerschein im Lotto gewonnen?«

Ich ignorierte die rüde Geste des Fahrers und winkte ihm fröhlich zu. »Ihnen auch einen schönen Tag.« Selbst so ein Obermacho konnte meine gute Laune heute nicht trüben.

Als ich aus dem Auto stieg, kam mir Camilla, die Hofkatze, entgegen, um sich ein paar Streicheleinheiten zu holen. Ich kraulte sie nur kurz, denn ich war spät dran.

»Tut mir leid, Kleine.« Woraufhin sie unter einem Stapel Paletten verschwand, auf der Suche nach Mäusen.

Silvia räumte gerade Weinflaschen in ein Regal, als ich den Laden betrat. Sie drehte sich zu mir um und schob die Brille in ihre kurzen schwarzen Haare. »Guten Morgen, Lea.«

Ich stürmte auf sie zu, fiel ihr um den Hals und wirbelte sie herum. Meine beste Freundin lachte überrascht auf.

»Hey, was ist denn mit dir los? So überschwänglich kenne ich dich gar nicht.«

»Du wirst es nicht glauben, aber ich hab das Haus von Herrn Neumann gekauft!«

»Was? Echt? Ich werd' verrückt!«

»Ja. Ich kann es irgendwie noch gar nicht richtig fassen, dass ich jetzt Hausbesitzerin bin. Und es war gar nicht mal teuer. Na ja, es muss auch ein bisschen was dran gemacht werden.«

»Ach, das kriegst du schon hin. Komm, darauf müssen wir anstoßen.« Silvia nahm eine Flasche Sekt aus einem Regal. Während ich zwei Weinprobiergläser hinter der Verkaufstheke hervorholte, löste sie den Draht und drehte vorsichtig am Korken. Mit einem lauten Plopp schoss er aus der Flasche und knallte an die Decke. »Mist, ich hab das noch nie gekonnt. Ziemlich peinlich für eine Weingutbesitzerin, oder?« Der überschäumende Sekt bildete eine Pfütze auf dem frisch verlegten Holzboden. »Oh Mann, wenn das Peter sieht!«

»Wenn ich was sehe?« Unbemerkt war Silvias Mann hereingekommen.

»Nichts«, sagten wir beide wie aus einem Mund.

»Ihr trinkt? Am frühen Morgen?«

»So früh ist es jetzt auch wieder nicht. Außerdem gibt es etwas zu feiern.« Silvia schenkte ein weiteres Glas ein und drückte es ihm in die Hand. »Lea ist jetzt stolze Besitzerin eines Eigenheims.«

»Du hast das Haus vom alten Neumann gekauft? Hat er es sich doch noch anders überlegt?«

»Ja.« Lachend stieß ich mit ihm an.

»Na, dann herzlichen Glückwunsch.« Peter freute sich aufrichtig.

Unsere kleine Party wurde jäh unterbrochen, als ein Lkw auf den Hof fuhr.

»Oh, da kommen ja endlich die Flaschen, die ich bestellt habe, ich muss los.« Peter trank seinen Sekt aus. »Ich liefere am Montag ein paar Bestellungen aus, könntest du das Verpacken übernehmen, Lea?«

»Aber klar.«

»Reicht dir denn das Geld, das du von Bernhard bekommen hast?«, fragte Silvia, als wir wieder allein waren.

»Locker.«

Das Telefon klingelte.

»Ich geh schon«, sagte sie. »Weingut Buchenmüller. Oh, hallo. Gut. Ja. Eine Kiste Riesling und eine Kiste Spätburgunder halbtrocken. Holst du den Wein ab? Okay, alles klar. Ja, ich werd's ihr ausrichten. Bis dann.« Sie legte auf. »Wenn man vom Teufel spricht. Das war Bernhard.«

»Bernhard? Was wollte er außer Wein zu kaufen sonst noch?« Ich runzelte die Stirn.

»Wissen, wie's dir geht.«

»Ach, jetzt auf einmal? Der kann mich mal, der verdammte ...«

»Und ich soll dir sagen, dass ein Mandant von ihm eine große Praxis in Mannheim hat und noch Physiotherapeuten sucht.«

»Nein, danke. Ich arbeite lieber hier auf dem Gut.« Mein Blick schweifte über die Weinberge zum nahen Wald hin, dessen Laub in der Sonne leuchtete. Erst vor zwei Jahren war ich hierhergezogen – und nun sollte ich wieder in die Großstadt zurück? Niemals! »Vergiss es, hier bringen mich keine zehn Pferde mehr weg. Und bei mir heißt das was!«

»Wohnen, wo andere Urlaub machen«, fasste Silvia zusammen. »Das milde Klima und die Kombination aus Feld, Wald und Weinbergen sind schon sehr lebenswert. Und auch die Dörfer mit ihren Fachwerkhäusern und Weingütern.«

»Radio Buchenmüller. Sie hörten einen Beitrag der Touristeninformation Bad Dürkheim«, neckte ich sie.

Zwei Kunden kamen in den Laden und unterbrachen unser Geplänkel. Während Silvia die beiden bediente, nahm ich die Liste mit den Bestellungen von der Pinnwand und machte mich auf ins Lager, wo ich die nächsten Stunden damit verbrachte, Weinflaschen in Kartons zu verpacken.

»Puh, endlich geschafft!« Mit schmerzendem Rücken richtete ich mich eine gefühlte Ewigkeit später auf und legte den Klebebandabroller zur Seite.

Silvia kam herein. »Du bist ja schon fertig, schön. Wie wäre es, wenn wir heute Abend groß ausgehen? Zur Feier des Tages?«

»Super Idee. Aber heute will ich noch raus in den Wald. Billy kam die letzten Wochen etwas zu kurz.«

»Klar, kein Problem. Morgen ist ja auch noch ein Tag. Komm, wir räumen noch schnell das Gemüse ins Kühlhaus, dann machen wir Feierabend.«

Eine halbe Stunde später schloss Silvia die Ladentür ab.

»War eine gute Idee, auch Obst und Gemüse anzubieten. Wenn ich geahnt hätte, wie gut das läuft, hätte ich das schon früher gemacht.«

»Tja, da muss erst ich aus Heidelberg hierherkommen, um dich auf diese Idee zu bringen.«

Silvia puffte mich in die Seite. »Dann willst du wohl am Gewinn beteiligt werden?«

»Klar!«

Lachend verabschiedeten wir uns.

Es war schon halb sieben, als ich den Jeep unter dem Carport neben dem – nein, ab heute hieß es: neben meinem Haus – parkte. Sicher, es wirkte ein wenig heruntergekommen, doch eine Bruchbude, wie mein Ex-Mann es bezeichnet hatte, war es nicht. Bernhards abfällige Bemerkungen versetzten mir immer noch einen Stich, obwohl es fast ein Jahr her war, dass wir zuletzt miteinander gesprochen hatten. Na ja, gestritten traf es wohl eher. Der Schmerz von damals spülte wieder einmal über mich hinweg gleich einer Welle, die einen überrollt und einsam am Strand zurücklässt. Jetzt reiß dich mal zusammen! Ich wollte mir nicht durch die Gedanken an Bernhard den schönen Tag verderben.

Im Haus zog ich erst einmal das Winzerhemd aus, das ich immer bei der Arbeit trug, und warf es auf den großen Wäscheberg, der sich auf dem Boden des Badezimmers auftürmte. Ordnung ist nicht gerade meine Stärke, zumindest nicht im Haus. Auf der Pferdekoppel und im Garten sah das anders aus, aber man muss ja schließlich Prioritäten setzen.

In der Küche schlang ich hastig ein Marmeladenbrot hinunter und trank dazu ein Glas Wasser. Dabei fiel mein Blick auf das schmutzige Fenster, das mal wieder einen Lappen vertragen könnte. Was soll's. Fensterputzen steht auch auf der Liste der Dinge, die meiner Meinung nach völlig

überbewertet werden. Ich zog mir ein frisches Shirt über, schlüpfte in ein Paar Wanderschuhe und schnappte mir Halfter und Führseil, die draußen auf dem Gartentisch lagen.

Billy döste in seiner Schutzhütte, doch als ich das Koppeltor öffnete, kam er mir entgegengetrabt. »Na, mein Kleiner?« Ich strich ihm über seine weiche Nase und streifte ihm das Halfter über. »Jetzt gehen wir noch ein bisschen in den Wald.« Ich zupfte ihm eine Klette aus der Mähne, band ihn an und schnappte mir eine Bürste, um ihn kurz abzustauben. Danach legte ich Decke und Sattel auf seinen Rücken.

Bevor ich aufsaß, schaute ich noch einmal über Haus, Garten und Pferdekoppel. Das alles gehörte nun mir, und niemand konnte es mir wieder wegnehmen. In meinem Bauch breitete sich ein warmes Gefühl aus. Endlich mal wieder etwas Glück im Leben, wenn schon nicht in der Liebe.

Kurz darauf tauchte ich in den Wald ein – und befand mich augenblicklich in einer anderen Welt. Ein leichter Abendwind wehte uns entgegen, streichelte mir über Gesicht und Arme und brachte zumindest etwas Abkühlung in der seit Wochen andauernden Hitze. Selbst mir als Sommerkind ging das langsam an die Substanz. Tief atmete ich den intensiven Geruch der Kiefernadeln ein, der die Luft erfüllte. Und ich genoss die Stille, denn außer den Pferdehufen, die dumpf auf dem Waldboden aufschlugen, war nichts zu hören. Für mich gab es nichts Entspannenderes als ein paar Stunden im Wald zu

verschwinden – weit weg von Stress und Hektik. Nur ich, mein Pferd und die Natur.

Billy fiel in einen leichten Galopp. Ich trieb ihn weiter an, und immer schneller strebten wir eine Anhöhe hinauf.

Plötzlich brach eine Rote Wildschweine aus einer Dickung. Billy bremste ab, knickte nach vorn ein – und ich fiel seitlich aus dem Sattel, mitten in eine Suhle hinein. »Scheiße!« Ich hielt den Atem an und beobachtete gebannt die Tiere, die vor uns den Weg überquerten. Wie würden sie reagieren? Erst letzte Woche hatte ich einen Bericht in der Zeitung gelesen über einen Hund, der von einem Wildschwein getötet worden war. Mein Puls schaltete einen Gang höher. Doch zu meinem Glück zeigte die Rote kein Interesse an uns. Sie zog vorüber und ließ uns unbehelligt.

»Puh, Schwein gehabt!« Am ganzen Körper zitternd stand ich auf und redete beruhigend auf Billy ein, der nervös schnaubte, weil er sich vor Schweinen fürchtete.

Nachdem das letzte Wildschwein im Unterholz verschwunden war, wischte ich mir erleichtert über die Stirn und tastete Billys Beine nach möglichen Verletzungen ab, doch alles schien in Ordnung. »Da sind wir ja noch einmal mit dem Schrecken davongekommen.« Billy nickte, als wollte er mir zustimmen, dann senkte er den Kopf und fing an zu grasen. War ja klar: Bloß keine Gelegenheit zum Fressen versäumen. Wenn ich solche Erlebnisse doch auch so gelassen wegstecken könnte! Außerdem war ich völlig verdreht, schöne Schweinerei. Ich nahm etwas Laub vom Boden auf und versuchte, mir den Schlamm von der Jeans zu wischen. Gute Idee, aber leider brachte das überhaupt nichts. Ich verteilte den Matsch nur gleichmäßig. Altes

Laub eignete sich definitiv nicht als Putzlappen. Also zog ich mein Tanktop aus und versuchte es damit. Das brachte auch nicht viel. Schließlich gab ich auf, sollte sich doch die Waschmaschine damit herumschlagen. Ich streifte mir das Shirt wieder über, das jetzt mehr braun als schwarz war, und ritt weiter.

Der weiche Waldboden ging in einen Schotterweg über, und auf einmal hörte ich ein Klicken, das mir nur allzu bekannt vorkam. Ein näherer Blick bestätigte meine Befürchtung, Billys Hufeisen vorn links war fast abgerissen. So viel zum entspannten Abendausritt. Ich saß wieder ab, zog und zerrte mit aller Kraft am Eisen, doch leider ließ es sich nicht lösen. »Verdammter Mist!« Hätte ich mir ja eigentlich denken können, dass das passiert. Der Beschlag war längst überfällig, und ich hatte es mal wieder versäumt, rechtzeitig einen Termin beim Schmied zu machen.

»Verfluchte Schlampererei!« Wann kapierte ich endlich, dass man bestimmte Dinge besser sofort erledigt. Leider half mir mein Gefluce nicht weiter. Entnervt nahm ich Billys Zügel auf und führte ihn bergab, so schnell es eben ging. Bevor es dunkel wurde, wollte ich aus dem Wald heraus sein.

Auf meinem Weg ins Tal stieß ich auf einen offenen Bauwagen, und gleich daneben entdeckte ich den Pick-up des Försters. Auch das noch! Erst letzte Woche hatte er mir erklärt, dass ich nach Einbruch der Dämmerung nichts mehr im Wald zu suchen hätte. Das würde angeblich das Wild stören. Nicht der Mensch, den ich gern um Hilfe bat, aber

wenn er schon einmal hier war ...

Mit einigem Widerstreben spähte ich in den Bauwagen.

»Kann ich Ihnen helfen?«

Ich fuhr herum. »Gott, haben Sie mich erschreckt. Ja, ich wollte fragen, ob ...« Vor mir stand aber nicht der Förster, sondern ein fremder Mann.

Ein Blick aus diesen Augen genügte – mit einem Mal fühlte ich mich in der Zeit zurückversetzt zu dem Sektfrühstück letztes Weihnachten. Silvia hatte mir einen Kalender geschenkt, und kichernd wie Teenager hatten wir uns die Hochglanzfotos von halb nackten Männern angeschaut. Mister Juli oder September? Ich wusste nicht, welcher der beiden mir hier gerade gegenüberstand. Aber ... wow!

»Oh, hallo. Entschuldigung.«

»Wofür?«

»Ich hatte nicht mit Ihnen gerechnet. Ähhh ... Ich dachte ...« Es passierte mir nicht oft, dass ich um eine Antwort verlegen war, doch beim Anblick dieses Prachtexemplars fehlten mir einfach die Worte. Nicht sein durchtrainierter Körper faszinierte mich, sondern seine Augen. Eisblau mit einem Hauch Grün. Trotz des traurigen Ausdrucks darin strahlte er Tatkraft und Entschlossenheit aus.

»Sie haben da was in den Haaren. Darf ich ...?« Seine Mundwinkel verzogen sich zu einem Lächeln.

»Oh. Nun ja ... okay.« Ich nickte.

Er kam einen Schritt näher, und sofort raste mein Herz schneller.

Während er mir Laub und Tannennadeln aus den Haaren zupfte, konnte ich gar nicht anders, als auf seinen nackten Oberkörper zu starren. Muskeln wie gemeißelt. Glatt, unbehaart. September. Ganz bestimmt. Ich musste zu

Hause unbedingt nachschauen. Der Geruch von Schweiß und Motoröl stieg mir in die Nase, aber ich roch ja auch nicht viel besser. Es würde sicher Tage dauern, bis ich den Schlammgeruch wieder los war.

»Sie sehen aus, als hätten Sie den Boden geküsst.« Diesmal grinste er unverhohlen.

»Na ja ... Mein Pferd ist gestolpert und hat sich ein Eisen fast abgerissen. Drum wollte ich fragen, ob Sie mir Werkzeug leihen können, damit ich es abnehmen kann?«

»Sicher.« Er wandte sich Billy zu und strich ihm über den Hals. »Schönes Tier. Ein Quarter Horse, stimmt's?«

»Sie kennen sich mit Pferden aus?«

»Ja.«

Verwundert stellte ich fest, wie vertrauensvoll Billy sich an ihn schmiegte. Normalerweise war er Fremden gegenüber sehr zurückhaltend.

»Du bist ein feiner Kerl.« Er kraulte ihn am Kinn. Billy schnaubte leise und hinterließ eine Speichelspur über dem Bauchnabel des Mannes. »Wie heißt er denn?«

»Lea.«

»Wirklich?«

»Oh, äh, natürlich nicht. Er heißt Billy.« Peinlich berührt fühlte ich meine Wangen heiß werden. Der Kerl brachte mich völlig aus dem Konzept.

»Lassen Sie mich mal sehen?« Er zeigte auf den Huf, und ich hob Billys Bein an. Als er sich hinabbeugte, fiel mir eine wulstige Narbe auf seinem rechten Unterarm auf.

»Das sieht übel aus.«

»Kein Problem, das haben wir gleich.«

»Ich meinte die Narbe.«

»Nun ... Das war sozusagen ein Betriebsunfall.« Er ging

zum Pick-up und kramte im Werkzeugkasten auf der Lade-
fläche herum. Und ich konnte nicht anders, als ihm auf den
Hintern zu starren, bestimmt der knackigste der ganzen
Pfalz. Vielleicht könnte er sogar Nüsse damit knacken. Bei
dem Gedanken musste ich lächeln.

»Damit müsste es gehen.« Er drehte sich um und hielt
eine Zange hoch.

Für eine Sekunde trafen sich unsere Blicke, und ein Grin-
sen schlich sich auf seine Lippen. Er hatte mein Starren
bemerkt.

Ertappt wandte ich mich ab. Mensch Lea, reiß dich ge-
fälligst zusammen! Kaum stand Mister Universum vor
mir, benahm ich mich wie ein Teenie.

Erneut hob ich Billys Bein an, als ich seine Schritte hin-
ter mir hörte, und mir wurde ganz heiß. Schon wieder.
Der Kerl war Sex auf zwei Beinen. Ich musste unbedingt
mehr über ihn herausfinden! Schließlich stolperte man
im Pfälzerwald nicht alle Tage über einen Waldarbeiter,
der dem Aussehen nach ein Model sein konnte und dem
Akzent nach zu schließen Amerikaner war. Ich beschloss,
erst ein paar Tage abzuwarten, und im Laufe der nächsten
Woche mal im Forstamt anzurufen. Rein zufällig, versteht
sich. Na ja, es soll ja nicht so aussehen, als würde ich ihm
nachlaufen. Ich könnte ihn zu einem Drink einladen, als
Dank für die Hilfe. So ganz zwanglos. Ha, zwanglos, das
glaubst du doch selbst nicht. Du bist scharf auf ihn, gib's
zu. Mann Lea, konzentrier dich! Ich packte Billys Bein
fester. Im Augenwinkel bemerkte ich, dass Mr. Sexappeal
immer noch dieses wissende Lächeln im Gesicht hatte,
als er sich neben Billy kniete. Mit wenigen Handgriffen
nahm er das Eisen ab.

»So, das war's.« Er stand auf und reichte mir das verbogene Hufeisen.

Dabei berührte ich kurz seine Finger. Es gab eine kleine elektrische Entladung und ich zuckte zusammen.

»Sorry.« Er lächelte wieder dieses Wahnsinnslächeln.

Ich sah ihn nur an und tauchte erneut in das Eisblau seiner Augen. Auf einmal hatte ich es gar nicht mehr eilig, aber ich musste mich beeilen, wenn ich vor Einbruch der Dunkelheit zu Hause sein wollte.

Als hätte er meine Gedanken gelesen, sagte er: »Sie sollten sich beeilen, es wird bald dunkel.«

Ich nickte. »Vielen Dank für Ihre Hilfe.«

»Nichts zu danken. Sind Sie öfter hier in der Gegend unterwegs?«

»Ja.« Ich setzte meinen Fuß in den Steigbügel und schwang mich auf mein Pferd. Dabei glitt mir der linke Zügel aus der Hand. Er hob ihn auf und reichte ihn mir.

»Haben Sie keine Angst, so ganz allein abends durch den Wald zu reiten?«

»Nein. Wieso?«

»Sie könnten auf Wilderer stoßen.«

»Wilderer? Im Pfälzerwald?«

Über die Verwunderung in meiner Stimme lachte er laut auf. Es war ein herzliches, ansteckendes Lachen. »Man kann nie wissen.«

»Nein. Aber woran erkenne ich, ob es ein Wilderer oder ein harmloser Zeitgenosse ist?«

»Sie haben recht.« Er schüttelte lachend den Kopf und strich sich das kinnlange Haar zurück.

»Also dann, auf Wiedersehen.«

»See you.« Er hob die Hand zu einem Abschiedsgruß und

schenkte mir ein weiteres Lächeln, das meinen Puls erneut beschleunigte.

Ich drückte Billy leicht die Fersen in die Flanken und ließ ihn antraben. Bevor ich an der alten Eiche abbog, riskierte ich einen letzten Blick über die Schulter.

Der Traummann stand immer noch da, und mir fiel ein, dass ich ihn nicht einmal nach seinem Namen gefragt hatte. Typisch, so dämlich konnte auch nur ich sein!



Wow, was für eine tolle Frau! Und dieses umwerfende Lächeln! Von dem Moment an, als sie mir in die Augen gesehen hatte, war es um mich geschehen. Sie hatte mein Blut binnen einer Sekunde in Wallung gebracht, und es war schon lange her, dass ich eine Frau so eindeutig haben wollte. Nicht auf die schnelle Art, kein unpersönliches Wälzen im Bett. Ich wollte sie kennenlernen, mehr über sie herausfinden ...

Das Klingeln des Handys riss mich aus meinen Gedanken. Ich fischte es aus der Hosentasche und drückte auf Annehmen.

»Ja?«

»James! Wo bleibst du denn? Willst du nicht endlich Feierabend machen?« Natürlich, mein Chef. »Du musst nicht gleich in deiner ersten Woche den halben Pfälzerwald roden.«

»Die Motorsäge macht Probleme. Die Zündkerze habe ich ausgetauscht, aber daran liegt es nicht.«

»Dann bring sie mit. Wir sehen uns das morgen an. Und jetzt mach, dass du aus dem Wald kommst!«

»Yes, Sir.«

Bevor ich losfuhr, wechselte ich die Schnitenschutzhose gegen eine Jeans und zog mir ein T-Shirt über. Als ich gerade vom Waldweg auf die Straße abbog, klingelte das Handy erneut. Ich blickte aufs Display. Ben. Verdammt, ich hatte unser Treffen völlig vergessen.

Der Wirt stellte gerade eine Weinschorle vor Ben auf den Tisch, als ich die Kneipe betrat. Das Burgstübl war eine altansässige Kneipe und eine der wenigen, die sich gegen die schicken Weinlounges durchgesetzt hatte, die überall wie Pilze aus dem Boden schossen. Sie hatte sich, zumindest laut Ben, seit den 70er-Jahren nicht verändert. Die grünen Bodenfliesen waren ausgetreten, die Sitznischen mit dunklen Holzbalken abgetrennt und die Lampenschirme mit rot-weiß kariertem Stoff bespannt. Auf den Tischen standen Gewürzstreuer, die aussahen, als hätten sie die Zeit ebenso überdauert; der Inhalt hoffentlich nicht. Das Ganze war so dermaßen retro, dass es schon wieder cool war.

Ich grüßte in die Runde und bestellte mir ein Pils, denn ich konnte der Rieslingschorle, die an der Weinstraße allgegenwärtig war, nichts abgewinnen.

»Sorry, dass ich so spät bin.« Ich ließ mich neben Ben auf die Sitzbank fallen, lehnte mich zurück und streckte meine Füße aus.

»Hi, James. Alles okay?«

»Sicher. Nur der Jetlag macht mir noch etwas zu schaffen.« Alfred stellte das Glas vor mir ab und legte zwei Speisekarten auf den Tisch. Ich trank das Bier auf ex.

»Ahhh, das hab ich jetzt gebraucht.«

»Stimmt etwas nicht?«, fragte Ben.

»Was soll denn nicht stimmen?« Ich runzelte die Stirn.

»Na ja, du wirkst irgendwie ... geknickt. Hast du Ärger mit deinem Chef? Oder ist es wegen ...«

»Nein!« Das kam lauter, als ich beabsichtigt hatte. »Fang bloß nicht davon an.«

»Das wollte ich gar nicht. Ich dachte ...«

»Offenbar bist du derjenige, der das nicht vergessen kann.« Das war ungerecht, denn Ben war einer der wenigen Freunde, der mir in der schweren Zeit beigestanden hatte.

»Sorry, war nicht so gemeint.«

»Schon okay.« Ben nippte an seiner Schorle.

Ich klappte eine der Speisekarten auf und warf einen Blick hinein. Und musste lachen. So sehr, dass sich die wenigen Gäste nach mir umsahen und die Männer am Stammtisch ihr Kartenspiel unterbrachen.

Ben nahm mir die Karte ab, schaute kurz hinein und klappte sie schmunzelnd zu. »Ich weiß, was du meinst.«

Alfred kam an unseren Tisch. »Was darfs denn sein?«

»Zweimal das Tagesmenü.« Ben reichte ihm die Karten.

»Also zweimal Holzfällersteak mit Jägersauce. Wird gemacht!«

Nach dem Essen bestellte Ben noch eine Rieslingschorle.

»Für Sie noch ein Pils?«, fragte Alfred, als er die Teller abräumte.

»Nein. Einen Whiskey. Wild Turkey, wenn Sie haben.«

»Leider nicht, aber ich kann Ihnen einen Highland Park empfehlen. Ein ausgezeichnete Scotch, rauchig, aber trotzdem mild.«

»Okay.«

Kurz darauf stellte er die Getränke vor uns ab. Ich nahm den Tumbler, schwenkte die goldene Flüssigkeit ein wenig und trank einen kleinen Schluck.

»Sehr lecker. An den könnte ich mich gewöhnen.«

»Aber nicht zu sehr«, sagte Ben. »Du weißt ja, was passiert, wenn man nicht aufpasst! Nicht, dass das wieder von vorn anfängt ...«

»Die Zeiten sind vorbei!« Mein letzter Rausch lag schon eine ganze Weile zurück, und an die Umstände, die dazu geführt hatten, wollte ich gar nicht erst denken.

»Jetzt erzähl mal. Was war denn los im Wald? Haben dich die Wildschweine aufgehalten?« Ben wechselte zum Glück das Thema.

»Nicht ganz. Nur jemand, der wie ein Wildschwein gerochen hat.«

»Oh, da bin ich aber mal gespannt ...«

»Nun ... Da stand auf einmal eine Frau vor mir. Oh Gott, wenn ich daran denke, wie sie mich angesehen hat, bekomme ich jetzt noch weiche Knie! Sie brauchte eine Zange, weil sich ihr Pferd ein Hufeisen fast abgerissen hatte. Sie sah aus, als ob sie in eine Suhle gefallen war, und war ganz verlegen, als ich ihr Laub aus den Haaren zupfte. Irgendwie fühlte sich das seltsam vertraut an ... Lieber Gott, Ben, wenn ich an ihr Lächeln denke ...«

»Wow, sie hat ja offensichtlich ganz schön Eindruck auf dich gemacht«, meinte er. »Wie sah sie denn aus?«

»Schlank, durchtrainiert, lange dunkle Haare. Ihr geschecktes Pferd sah dem Pferd meiner Mutter ähnlich.«

»Die kenne ich.«

»Du kennst sie?« Ich sah ihn überrascht an.

»Na ja, nicht persönlich. Ich bin ihr ein paar Mal begegnet,

als ich im Wald joggen war. Einmal hat sie geweint.«

»Geweint? Wieso?«

»Keine Ahnung. Ich habe nicht mit ihr gesprochen.« Ben sah nachdenklich aus. »Ich glaube, sie hat mich gar nicht wahrgenommen.«

Ich rief mir Leas Blick in Erinnerung. Da war kein Ausdruck von Traurigkeit. Im Gegenteil, sie hatte sehr glücklich gewirkt.

»Hast du gefragt, wie sie heißt?«

»Lea. Das hat sie mir zufällig verraten und auch, dass sie oft im Wald unterwegs ist. Mehr weiß ich nicht.«

»Tja, echt blöd, dass du nicht näher gefragt hast.«

»Ja.«

»Frag doch mal deinen Chef. Wenn sie oft im Wald unterwegs ist, ist sie ihm bestimmt mal begegnet. Vielleicht kennt er sie sogar.«

»Gute Idee!«

Für einige Sekunden hing jeder von uns seinen Gedanken nach, dann lachte Ben plötzlich auf. »Und du bist sicher, dass sie in eine Suhle gefallen war?«

»Jede Wette!« Ich stimmte in Bens Lachen ein und trank meinen Whiskey aus. Langsam kam ich zur Ruhe. Das lag nicht nur am Alkohol, sondern auch an Ben, der mich immer zum Lachen brachte, auch dann, wenn mir nicht danach war.

Kurz vor Mitternacht kam Alfred an unseren Tisch. »Ich werf euch ungern raus, aber gleich ist Sperrstunde, und ich muss kassieren.«

Ich blickte mich um. Wir waren die Letzten.

»Lass, ich mach schon«, sagte Ben, als ich meine Börse aus der Gesäßtasche meiner Jeans zog.

»Vergiss das Essen am Sonntag nicht«, erinnerte er mich, als wir die Kneipe verließen.

»Nein, werd ich nicht.« Ich hob die Hand zum Abschied und ging die paar Schritte zu der kleinen Wohnung, die ich von Bens Eltern gemietet hatte.

Zuerst öffnete ich alle Fenster, aber das brachte keine Abkühlung. Selbst in der Nacht war die Hitze kaum zu ertragen. Ich zog mich aus, duschte und legte mich aufs Bett. Schlafen konnte ich jedoch nicht. Sobald ich meine Augen schloss, sah ich Lea vor mir. Ihr strahlendes Lächeln ging mir nicht aus dem Kopf, und ihr schelmischer Blick, als sie sich unbeobachtet fühlte, brachte mich wieder zum Lachen. Vor meinem inneren Auge stellte ich mir vor, wie ich sie an mich zog, meine Hände in ihren Haaren vergrub und sie küsste. Ich bekam eine Erektion. Verdammte Sommerhitze, wie sollte man da schlafen können ...



Als ich aus dem Wald ritt, bot sich mir ein toller Anblick: die Lichter der Dörfer und Städte in der Rheinebene, die im Nachthimmel schimmerten. Billy schnaubte erschrocken, als sich eine Eule von einer nahen Tanne löste und mit leisen Schwingen über die Weinberge flog. Nun dauerte es nicht mehr lang, bis wir zu Hause waren.

Während ich Billy versorgte, wanderten meine Gedanken immer wieder zu dem heißen Waldarbeiter. Ungeduldig schubste mich Billy mit seiner weichen Nase an, denn er wollte endlich sein Futter haben. Jetzt mach schon, schien das zu bedeuten, über den Kerl kannst du dir später Gedanken machen. Lächelnd stellte ich den Futtereimer vor ihm ab.

Kurz nach Mitternacht fiel ich erschöpft ins Bett. Doch ich fand keine Ruhe, denn die wildesten Fantasien geisterten mir im Kopf herum. Irgendwann fielen mir die Augen doch zu. Das Letzte, das ich wahrnahm, waren die Leuchtziffern meines Weckers.

Ich galoppierte durch den Wald auf ihn zu. Er hob mich vom Pferd und trug mich in den Bauwagen. Dort fegte er die Werkzeuge von einem Tisch und setzte mich darauf. Hastig zog er mich aus. Raue Männerhände glitten über meinen Körper, und ich konnte es kaum erwarten, ihn in mir zu spüren ...

Schweißgebadet wachte ich auf. Mein Herz klopfte mir bis zum Hals. Was für ein heißer Traum! Ich hätte ihn gern zu Ende geträumt. Ein Blick zur Uhr zeigte mir, dass ich verschlafen hatte. Schnell schlüpfte ich in meine Kleider, sprang ins Auto und brauste zum Laden.



Lust weiterzulesen?

SABINE KELLER

*Forest
Desire*

WENN AUS ZUFALL LIEBE WIRD

Ein Erotikroman aus der Pfalz

Paperback: 978-3-7557-4691-1

272 Seiten. 12 EUR

eBook: 978-3-7562-79357



Überall, wo es Bücher gibt!